

Glänzender Auftritt

Autor(en): **Mäder, Claudia / Burla, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **92 (2012)**

Heft 995

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-735407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glänzender Auftritt

von *Claudia Mäder*

Hatte er letztens irgendwo den Kopf verloren? Oder gar das Gesicht? Trotz angestrengten Nachdenkens – das Hirn also zumindest war noch da – konnte Niklas G. keine Erklärung finden für die Leere, die ihm an diesem sonnigen Morgen aus dem Badezimmerspiegel entgegenblickte. Deutlich erkannte er den obersten Heizstab des Handtuchwärmers und auch der Kragen seines Bademantels spiegelte sich vor ihm, das Bild seiner selbst aber suchte er vergebens. Hätte sich über dem Lavabo zum Morgengruss ein ganzer Männerchor aus Niklas-Mündern aufgetan, er wäre kaum beunruhigt gewesen. Das stumme Nichts jedoch, dem er sich gegenüber sah, liess ihm, wer verstünde es nicht, ein metaphysisches Gruseln in die Brust kriechen. Mit blinder Routine stutzte er ein widerborstiges Nasenhaar, band er sich die Krawatte und gelierte er sich das Haar, um sodann draussen mit der Frühlingssonne um die Wette zu scheinen. Im Büro, wo er nach kurzem Fussmarsch anlangte, schien seine Gesichtslosigkeit niemandem aufzufallen. Von allen Seiten freundlich begrüsst, vergrub er sich aufatmend in einen Aktenberg, fand darin jedoch seine Fassung nicht wieder. Denn in keinem der Spiegel, die ihm die Banalitäten seiner Welt pausenlos vorhielten, konnte er sich selbst erkennen. Sein Kopf zeigte ganz einfach nicht die geringste Neigung zur Reflexion: Weder in Fenstern noch in Bilderrahmen oder Kaffeelöffeln mochte er sich abbilden. Also kroch der Schauer, man versteht es, immer tiefer in die Brust und nistete schliesslich so nah am Herzen, dass sich

Niklas G. am frühen Nachmittag gezwungen sah, ein paar Überstunden einzuziehen, um sich wiederzufinden. Nichts liess er dabei unversucht, alles war umsonst. In den Herrenkonfektionsgarderoben, in denen er schneidige Sakkos anprobierete, und im Fitnessstudio, das er zur Verbesserung des Körpergefühls besuchte, blieben seine Konturen ebenso verloren wie in dem Coiffeursalon, den er bei Einbruch der Dämmerung betrat. Zum Horror gesteigert, liess ihm dort das Grauen vor der Leere, wer wollte es ihm verübeln, den Schweiss aus den Poren des gepflegten Gesichtes treten. Feine Perlen rollten – er fühlte es deutlich – dem Ohr entlang dem Hals entgegen, als die Coiffeuse hämisch grinsend – er sah es deutlich – ihre Hände in einen Topf voll Brillantine tauchte. «Wo dieser Glanz leuchtet, muss es wahrlich dunkel sein», hörte er sie gerade noch murmeln, bevor er aufschreiend ins Bodenlose stürzte und die Augen aufriss. Heftig rasten ihm da das Herz in der Brust und der Schmerz im Kopf, der Atem aber geriet ins Stocken, als er die Hexe erblickte, die neben ihm schlummerte. Nun endlich ernstlich an seinem Verstand zweifelnd, was blieb ihm auch anderes übrig, raufte er sich die klebrigen Haare und liess einen feinen Konfettiregen aufs Kopfkissen niedergehen.

von Thomas Burla







